

Kinder – Experten in eigener Sache

Festrede zum 35 jährigen Jubiläum DKSB Ortsverband Rodgau e.V.
Verone Schöninger, Vorsitzende des DKSB LV Hessen e.V.

Kinder als Experten in eigener Sache – diesen Blick haben wir noch nicht sehr lange eingenommen.

Kindheit wurde lange Zeit als eine von der Gesellschaft und ihren Entwicklungen losgelöste Lebensphase angesehen. Sie wurde in erster Linie als Vorbereitungsphase für das Erwachsenenleben verstanden. Ihre Entwicklung war unter dem Blickwinkel der Entwicklung zu zukünftigen Erwachsenen wichtig. Erst seit 1960 wurden Kinder als im Hier und Jetzt, als eigenständige Persönlichkeiten wahrgenommen. Und sich kritisch damit auseinander gesetzt, was Kindheit wirklich beinhaltet. Diese Diskussion führen wir bis heute.

Doch nach meiner Meinung machen wir in manchen Punkten eher Rück- als Fortschritte. Gerade wenn wir den Bereich Bildung ansehen, verstärken wir den Blick auf den Bildungsabschluss, die Defizite, die zu Bildungsmisserfolgen führen. Wir sagen: „ Mein Kind muss das Abitur schaffen, wenn es als Erwachsener bestehen will“, „ Mein Kind muss schon mit vier Jahren perfekt sprechen können, denn nur dann besteht es den Sprachstandstest, die Aufnahme in die Privatschule, die doch so gut ist.“

Die eigenständigen Fähigkeiten, Wünsche und Bedürfnisse der Kinder gehen dabei verloren. Sie haben nicht mitzureden, sondern werden durch Nachhilfe, Förderstunden und alles Mögliche ihrem Bedürfnis nach freier Gestaltung beraubt.

Bei der Schulwahl entscheidet der Elternwille. Die Partizipation des Kindes an der Entscheidung ist oft gering oder überdeckt von dem Wunsch, dass zu tun, was die Eltern wollen, um Konflikte zu vermeiden. Für ein 10 jähriges Kind durchaus nachvollziehbar, denn es erlebt wie Eltern andere Erwachsene danach bewerten, wie weit sie es gebracht haben.

Die Pädagogen und Wissenschaftler und natürlich auch Eltern sehen heute auf den sozialen Prozess, die gesellschaftlichen Funktionen von Kindheit und ihren Stellenwert, sowie auf die Akteure, die Einfluss auf die Sicht auf Kindheit nehmen. In der Debatte heute werden Kinder als aktiv handelnde und interpretierende Subjekte angesehen. Sie sind von Interesse für die Forschung als Kinder und nicht mehr mit dem Blick auf das Erwachsensein. Sie sind interessante Objekte mit ihren eigenen Interessen und Wünschen, die ganz unterschiedlich ausgewertet werden können und je nach Auftraggeber auch andere Auswirkungen durch die öffentlichen Medien auf das Verhalten der Kinder und Erwachsenen haben können. Denken Sie nur an den Wirtschaftsfaktor Kind.

Als Kinderschutzbund begrüßen wir die Entwicklung, Kinder als Experten in eigener Sache anzusehen. Wir hoffen, dass dies auch ihren Niederschlag in der Aufnahme der Rechte der Kinder als Subjekte mit eigenständigen Rechten ins Grundgesetz erfolgt, denn

Kinder sind Menschen, aber sie sind eben Kinder, die besonderer Achtung bedürfen.

Kinder sind eigenständige Persönlichkeiten mit spezifischen Einstellungen und Bedürfnissen.

Kinder sind neugierig, weltoffen, sozial, kommunikativ,

Kinder sind schutz- und hilfebedürftig.

Kinder sind Kinder und als solche müssen wir sie annehmen und Verantwortung für sie übernehmen, aber sie auch beteiligen entsprechend ihrer Entwicklung.

Wir haben heute eine rege Diskussion über Elternrecht und Kinderrecht. Es wird manchmal aufgebauscht zu einem Kontrastprogramm zwischen Eltern und Kindern, aber das ist mit Recht nicht gemeint, sondern es ist das Miteinander gemeint zwischen den Eltern und den Kindern, die Rücksichtnahme auf den einen und den anderen. Es geht nur miteinander.

Das zu lernen ist für uns Erwachsene ein nicht ganz leichter Prozess, aber ein sehr wichtiger. Erziehung als Aufgabe, die Kinder hin zu freiheitlich denkenden Menschen mit sozialer Verantwortung und gleichen Chancen zu begleiten.

Es geht nicht um Freiheiten für Kinder ohne Grenzen, sondern um anleitende Erziehung zu den Zielen und Werten unserer Gesellschaft und ein Leben in der Vielfalt unseres Lebensumfeldes. Wir betonen immer die Aussage: Kinder sind unsere Zukunft! Ja, das ist richtig, aber Kinder leben hier und jetzt und brauchen hier und jetzt die Gestaltung des Miteinanders, um in der Zukunft Verantwortung übernehmen zu können.

Die Rechte aller Kinder müssen jetzt beachtet und geachtet werden. Die Aufnahme der Rechte der Kinder als eigenständige Persönlichkeiten, als aktiv handelnde Subjekte, müssen ins Grundgesetz und in die Landesverfassung aufgenommen werden.

Die Pädagogisierung der Kindheit nimmt immer stärker Züge einer individualistisch-orientierten Erziehung an: Damit gewinnen Erziehungswerte wie Selbstverwirklichung und –entfaltung an Bedeutung, während Werte wie Anpassung und Gehorsam an Relevanz verlieren.

Hier eine Ausgewogenheit zu erreichen und soziale Kompetenzen zu stärken muss meines Erachtens wieder mehr in den Blick rücken, wenn wir gesellschaftliche Verantwortung als gemeinsame Aufgabe ansehen.

War Kindheit früher durch stark ausgeprägte schichtspezifische Unterschiede gekennzeichnet, so werden Kindheiten nun in gewisser Weise immer homogener, wobei ich betonen möchte nur in gewisser Weise:

Alle Kinder gehen zur Schule.

Familie stellt eine zentrale Lebenswelt der Kinder dar.

Freizeit wird zu einem wichtigen Sektor für Selbstentfaltung und –inszenierung.

Die Durchdringung des Alltags mit Massenmedien sowie die Massenproduktion von kindspezifischen Gütern und Waren aller Art scheinen gravierende soziale Unterschiede einzuebrennen.

Und doch haben wir den großen Unterschied zwischen „Reich und Arm“, der so entscheidenden Einfluss auf die Kindheit hat und den die Kinder selbst auch als sehr gravierende Gefahr für sich einstufen, wie die Ergebnisse der Kinderstudien zeigen. .

Eine dieser Studien ist das LBS Kinderbarometer. Es ist eine repräsentative, auf kontinuierliche Wiederholung angelegte Querschnittsstudie von Kindern im Alter zwischen 9 und 14 Jahren. Sie wird seit 1997 vom PROSOZ Institut für Sozialforschung – PROKIDS erhoben. Die für Hessen repräsentative Auswertung, den „Länderbericht Hessen“, geben die Landesbausparkasse (LBS) Hessen-Thüringen, die hessenstiftung - familie hat zukunft und der Deutsche Kinderschutzbund Landesverband Hessen e.V. gemeinsam heraus.

Zunächst einmal ist es für uns als Kinderschutzbund wichtig zu sehen:

Den meisten Kindern in Deutschland und in Hessen geht es gut. Sie fühlen sich wohl und sind mit ihrem Leben zufrieden. Das ist gut so und wichtig, wenn wir Mut machen wollen, für das Leben mit Kindern in unserer Gesellschaft. Deshalb müssen wir einen Blick werfen auf die Aussagen, die die Kinder treffen, um Veränderungen zu erreichen und das Wohlfühl aller Kinder zu stärken.

Der Einfluss der Familie und Freunde auf das Wohlbefinden:

Familie hat den höchsten Einfluss auf das allgemeine Wohlbefinden der Kinder. Fast drei Viertel der Kinder geben an, sich in ihren Familien „gut“ und „sehr gut“ zu fühlen, aber auch 9 % der Kinder fühlen sich in ihren Familien nicht wohl. Die Familie bietet Kindern neben anderem im Idealfall Rückhalt und Geborgenheit.

Nach ihren Wünschen für die Familie befragt, äußern die Kinder:

Wir wünschen sich uns mehr gemeinsame Zeit mit unseren Eltern.

Wir möchten besonders mehr Zeit mit unseren Vätern verbringen und gemeinsame Aktivitäten gestalten.

Dies möchte ein Drittel der Kinder. Aber 30 % der Kinder, wollen auch mehr Zeit mit ihren Müttern verbringen.

Am liebsten wollen sie Spiele mit ihren Familien machen, gemeinsam kochen und Sport treiben. Sie wollen mehr gemeinsame Zeit bei den Mahlzeiten verbringen. Weniger ausgeprägt ist der Wunsch nach Wandern, Basteln und Fernsehen.

Und natürlich wünschen sich die Kinder zu einem Viertel mehr Zeit für Gespräche mit den Eltern, doch hier ist auch interessant, dass jedes 10. Kind auch darauf verzichten kann.

Vielleicht können Sie sich ganz im Stillen mal überlegen, was ihr Kind ihnen bei dieser Fragestellung wohl antworten würde und wie sie es verändern könnten in ihrer Familie.

Die Wünsche der Kinder sind keine unerfüllbaren teuren Wünsche.

Wir müssen Eltern nur darauf hinweisen, wie einfach es manchmal sein kann, das Wohlbefinden der Kinder zu stärken. Den großen Einfluss des Miteinanders in der Familie auf das Wohlbefinden in allen Lebensbereichen sollten wir als Chance nutzen. Der Elternkurs „Starke Eltern – Starke Kinder®“ des Kinderschutzbundes unterstützt Eltern, das Miteinander mit den Kindern gut zu gestalten und dabei auch selbst zufriedener zu werden.

Für die Kommunen und andere Vereine heißt es aber auch Sportstätten so zu öffnen, dass Familienangebote möglich sind und Freizeitanlagen so zu gestalten, dass sie gerne genutzt werden. Es muss auch ohne „Vereinsmitgliedschaft“ möglich sein.

Aber wir brauchen auch die familiengerechte Abstimmung verschiedener Zeitstrukturen. Das ist die große Herausforderung bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf für Mütter und Väter und ihre Kinder. Hier sind wieder viele Akteure des öffentlichen Lebens gefragt. Auch diese Diskussion kennen sie. Gerade unser Kooperationspartner Hessenstiftung hat sich damit intensiv befasst.

Neben der Familie fühlen sich Kinder zu 90 % am wohlsten in ihrem Freundeskreis.

Zum Wohlgefühl in der Umgebung trägt für viele bei, sich spontan und unkompliziert mit Freunden zu treffen auch ohne große vorherige Verabredungen. Das LBS-Kinderbarometer ergab: Für die Hälfte der hessischen Kids geht das problemlos. Über ein Viertel der Kinder allerdings gelingt das gar nicht so einfach.

Wenn wir hier noch einen Blick auf die Studien zu der Bevölkerungsentwicklung, der Entwicklung hin zu Kindertöchter Stadtteilen sehen, dann müssen wir diesem Trend der „Vereinsamung“ von Kindern, sei es in der Stadt, sei es im ländlichen Raum entgegenwirken.

Es ist notwendig in der Planung des Lebensumfelds mehr Treffpunkte für Kinder zu schaffen, denn: Wer in der heimischen Gegend spontan Freunde treffen kann, fühlt sich in der Familie, Schule und Umgebung besser als andere, die das nicht können Diesen positiven Zusammenhang zum Wohlbefinden müssen wir stärken.

Um hier den richtigen Weg zu gehen, müssen wir Kinder in die Entscheidungen einbeziehen, denn der Bau eines Jugendzentrums allein, lockt Kinder und Jugendliche nicht an. Die Möglichkeiten zur Partizipation müssen hier ausgebaut und die Ergebnisse auch umgesetzt

werden. Die Abstimmung zwischen den Generationen und das Miteinander der Generationen spielt hier mit hinein.

Gerade auch die Partizipation, die wir ja nun alle praktizieren sollen, ist ein schwieriges Vorhaben. Partizipation bedeutet „hinhören“. Partizipation bedeutet „aushandeln“. Partizipation bedeutet das Ausgehandelte umsetzen und für Kinder auch in einem Zeitfenster, das für sie messbar ist und nicht mit dem langen Atem der Politik behaftet.

Lassen sie mich als Beispiel die Schulhofgestaltung nehmen. Kinder werden beteiligt – wie wünscht ihr Euch Euren Pausenhof. Es werden tolle Ideen eingebracht, Ausstellungen gemacht, aber dann verläuft alles im Sand. Bauvorschriften, fehlende Gelder, Zeit, andere Prioritäten sind den Erwachsenen wichtig. Kinder ziehen ihre Schlüsse daraus und beteiligen sich nicht mehr.

Mit den Modellen zur Partizipation übernehmen wir Verantwortung nicht nur für die Partizipation in einem Projekt, sondern für die Beteiligung an allen gesellschaftlichen Fragen, die später auf die jungen Menschen zukommen. Gehen wir also vorsichtig damit um.

Schule als Faktor im Leben der Kinder

Die Skalenwerte im schulischen Wohlbefinden sind ganz anders als die für den Wert Familie. Nicht einmal die Hälfte aller befragten Kinder fühlen sich in der Schule wohl (49%). 25% fühlen sich eher gut und 13% mittelmäßig, aber auch 13% schlecht bis sehr schlecht.

Diese Werte sollten uns wirklich zu denken geben.

Bildung wird als die wichtigste Kompetenz angesehen, Schule als der wichtigste Ort der Vermittlung von Bildung.

Es muss uns schon sehr zu denken geben, wenn die Kinder angeben, dass sie sich dort nur eingeschränkt wohlfühlen.

Das kann verschiedene Gründe haben:

- Überforderung,
- Schulstress oder die Angst vor schlechten Noten,
- Ausgrenzung,
- fehlende Bereitschaft die individuellen Bedürfnisse der Kinder anzuerkennen,
- Ärger mit den Eltern,
- vielleicht sogar sitzen bleiben
- kein Raum für Freizeit und soziales Miteinander.

Lassen Sie uns gemeinsam eine Schule mit den Kindern entwickeln, in der sich Kinder, Lehrerinnen und Lehrer und Eltern wohlfühlen. Wir sind auf einem guten Weg mit den Ansätzen, die wir gemeinsam eingeleitet haben und die in jedem Jahr neu angefangen werden.

Kinder sagen: Je wohler ich mich in der Schule fühle, desto lieber nehme ich auch an schulischen Angeboten am Nachmittag teil.

70 Prozent der Befragten schätzen die Nachmittagsprogramme, wenn sie in ein Schulkonzept eingebunden sind, dass auch Sport, Entspannung und Spiel mit einschließt.

Kinder haben das Bedürfnis nach Abwechslung am Nachmittag zum geistig anstrengenden Schulunterricht.

Allein das Angebot zu Nachhilfe wird von nur wenigen Kindern geschätzt.

Allerdings ist auch diese Aussage wichtig. Sie stellt einen Zusammenhang zwischen dem Wohlfühl im häuslichen Umfeld und dem Wunsch nach Nachmittagsangeboten fest.

Je besser die Kinder sich in ihrer Familie fühlen, desto weniger wünschen sie sich Nachhilfe am Nachmittag in der Schule.

Im Umkehrschluss könnte man sagen, lieber zu Hause, als den Stress in der Schule verlängern oder lieber in der Schule als alleine in der Wohnung.

Wir brauchen mehr Veränderungen im schulischen Alltag, wenn Kinder sich in der Schule wohler fühlen sollen. Der Schulstress muss abgebaut werden, der Umgang mit Noten anders gestaltet werden. Das Nachmittagsangebot sollte den Wünschen der Kinder mehr entsprechen. Die Kinder zeigen uns die Richtung auf. Wir würden gut daran tun, mehr hinzuhören, was sie uns vorschlagen und sie mehr einbeziehen.

Doch sind wir dazu bereit? Kinder machen sich Sorgen darüber, dass sie zwar beteiligt werden, aber ihre Vorstellungen „ins Leere“ laufen. Ich habe es schon angedeutet. Wir brauchen aktive Kinder und Jugendliche für die aktive Demokratie.

Es ist aber auch ein Ergebnis des LBS Kinderbarometers, dass bei der Hälfte aller Kinder der Nachmittag an einigen Tagen der Woche schon verplant ist und hier insbesondere mit Sportaktivitäten.

Entgegen aller Vorurteile, die Kinder von heute würden sich nicht bewegen, treibt über die Hälfte der 9- bis 14-Jährigen laut Befragung mehrmals in der Woche Sport im Verein.

Blick auf die Zukunft aus Sicht der Kinder

Kinder und Jugendliche leben heute zwischen Leistungsdruck und Zukunftsangst. Mit der unbeschwerten Kindheit ist es aus Sicht der Kinder nicht weit her.

So befürchtet jedes dritte Kind im Alter von 9 bis 14 Jahren in Hessen, als Erwachsener arbeitslos oder arm zu sein, vielleicht sogar obdachlos zu werden. Die Kinder wissen sehr genau, wie hoch das Risiko von finanziellen Engpässen ist und wie knapp das Geld ist.

Die Antragstellung zum Bildungs- und Teilhabepaket bedeutet mehr Geld für Kinder, aber so wie es gehandhabt wird, bedeutet es auch jedes Mal für Kinder in Armut darauf gestoßen zu werden, dass sie arm sind und wie schwierig das Leben in Armut ist. Zum Abbau ihrer Ängste vor Armut trägt dies sicherlich nicht bei.

Außerdem zeigen die Ergebnisse, dass sich Hessens Kinder nicht nur um ihre berufliche und materielle Zukunft Gedanken machen:

11 Prozent der befragten Kinder äußerten auch Ängste in Bezug auf ihre künftige eigene Familie. Darunter zum Beispiel Verlustängste, die Sorge, sich nicht richtig um sie kümmern zu können oder auch vom späteren Partner betrogen zu werden. Zudem fürchten 11 Prozent den Verlust eines Familienmitglieds oder eine Krankheit in der Ursprungsfamilie.

Auch die Angst vor Krieg, vor einer Umweltkatastrophe, Opfer eines Verbrechens zu werden, äußern die Kinder.

Das ist kein gutes Bild auf Kindheit heute.

Zwei Drittel der befragten 9 bis 14-Jährigen wünschen sich, später einmal selbst Kinder zu haben. 31 Prozent sind sich noch unsicher und nur 3 Prozent möchten später nicht selbst Eltern werden. Leider ändert sich das mit höherem Alter noch mal dahin, dass der Wunsch nach eigenen Kindern weiter zurückgeht. Sie alle wissen: „Deutschland gilt als kinderärmstes Land in Europa.“

Doch wir müssen auch die Aussagen der jungen Menschen berücksichtigen, wenn wir über dieses Thema sprechen. Allein die Betreuungszeiten sind es nicht, die Deutschland zum kinderärmsten Land machen.

„Die Verbindung von Familie und Beruf wird von der Mehrheit der jungen Frauen in Deutschland aktiv und mit Ehrgeiz angestrebt, von der Mehrheit der jungen Männer aber mehrheitlich irritiert zurückgewiesen. Unter einer Partnerperspektive heißt das: Den flexiblen und bestens gebildeten jungen Frauen in Deutschland gehen allmählich die flexiblen und hoch gebildeten jungen Männer als Partner aus. Das dürfte einen starken Einfluss auf die Chancen von Familiengründungen haben und ein bisher wenig beachteter Faktor für die sehr geringe Kinderzahl sein. Die stark gewordenen Frauen verunsichern die Männer. Bisher heirateten Frauen „nach oben“. Jetzt sollen es plötzlich die Männer sein – auf diese Kulturrevolution sind beide Geschlechter noch nicht eingerichtet. Deshalb kommen viele Partnerschaften nicht zustande, Familiengründungen werden damit unmöglich.“ So steht es in der Zusammenfassung zu Vereinbarkeit von Familie und Beruf von Prof. Dr. Klaus Hurrelmann in „Vereinbarkeit von Familie und Beruf – Hertie School of Governance / Institut für Gesundheits- und Bildungsforschung .

Als Kinderschutzbund freut es uns, dass es bei den Angaben der Kinder zum Wohlbefinden keine Unterschiede zwischen den Kindern auf Grund ihrer nationalen Herkunft gibt. Auch das kommt erst später bei jungen Erwachsenen wieder mehr zum Tragen.

Unterschiedliche Beurteilungen der Kinder basieren auf den Lebensbedingungen bezogen auf bestehender Armut, schlechtem Wohnumfeld und fehlenden Zukunftsaussichten.

Hier geht die Schere zwischen arm und reich immer weiter auseinander und das merken die Kinder sehr wohl.

Es ist für uns eine Verpflichtung die Lebensverhältnisse der Kinder mit allen Bürgerinnen und Bürgern so zu gestalten, dass alle Kinder sich weiter wohlfühlen und auch die Kinder in Hessen sich im Freundeskreis, in der Familie und in der Schule wohlfühlen kann.

Kinder sind Experten in eigener Sache. Kinder können aussprechen, wie es ihnen geht und was sie für Anliegen haben. Kinder wünschen sich gefragt zu werden. Das sagen Zweidrittel aller befragten Kinder.

Sie wünschen sich dies auch wenn es um Entscheidungen in ihrer Gemeinde geht und das ganz unabhängig vom Alter.

Aber die Erfahrungen, die Kinder machen, weicht von ihrem Wunsch ab. Lediglich ein Drittel glaubt, dass ihre Meinung in der Öffentlichkeit ernst genommen wird.

Das sollte uns zu denken geben und ich habe es schon gesagt, Beteiligung muss ehrlich gemeint sein und wir Erwachsenen müssen es erlernen. Wir haben oft zu wenig eigene Erfahrung mit Beteiligung. Mit reden ja, das wird gepflegt, aber mit entscheiden, da spielen die Hierarchien eine größere Rolle.

Kinder sind Experten – lassen wir sie zu Wort kommen und nehmen wir sie ernst.